

BERNHARD OVERBECK: *Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit*. Auf Grund der archäologischen Zeugnisse. Teil I: Topographie, Fundvorlage und historische Auswertung unter Mitarbeit von LUDWIG PAULI. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte (Hrsg. JOACHIM WERNER) Band 20. Ch. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1982. 269 Seiten, 70 Abbildungen, 45 Tafeln. Preis DM 88,—.

Mit dem zweiten Band der „Geschichte des Alpenrheintals in römischer Zeit“ legt Verf. nun auch u. a. die Auswertung seiner 1969 abgeschlossenen Dissertation vor, deren erster Abschnitt – die Vorlage des Münzfundmaterials – bereits als Teil II des Gesamtwerkes 1973 erschienen ist. Damit besitzen wir jetzt eine zusammenfassende archäologische Landesaufnahme für das Alpenrheintal, der eine umfangreiche Materialvorlage angeschlossen ist. Die auswertenden Kapitel (S. 169 ff.) lassen sich unter Heranziehung des Fundkatalogs wie auch der entsprechenden Münzfundlisten des zweiten Bandes jederzeit nachvollziehen.

Behandelt wird ein gegenüber der topographischen Einteilung des Münzfundbandes leicht eingeschränktes Gebiet, da die seinerzeit aufgenommenen schweizerischen Landschaften Thurgau, Clavos und Tessin nicht im Ortsregister des Inhaltsverzeichnisses erscheinen. Entgegen der Gliederung des ersten Teiles, die nach politischen Bezirken erfolgte, wird im ersten Abschnitt des Auswertungsbandes nach „Die städtischen Zentren“ und „Die ländlichen Gebiete“ unterschieden. Die Städte Bregenz und Chur werden zunächst beschrieben (S. 20–49) und dann die Fundplätze des Landes Vorarlberg (S. 50–75), des Kantons St. Gallen (S. 76–94), des Fürstentums Liechtenstein (S. 95–119) und des Kantons Graubünden (S. 120–165) aufgeführt.

In der Einleitung (S. 13–16) werden „Der geographische Rahmen“ sowie die „Forschungsgeschichte und Zielsetzung“ abgesteckt und erläutert. Dabei wird der verkehrsgeographisch vorgegebene „Charakter einer Durchgangslandschaft“ (S. 14) für das Alpenrheintal betont und das der Arbeit zugrunde liegende Quellenmaterial genannt. In der „Vorbemerkung“ (S. 19) erfolgt die Erläuterung des schematischen Aufbaus vom topographischen Teil. Für jeden behandelten Ort wird dabei zunächst die vorhandene Literatur zusammengestellt. Es folgen ein Abriss der Forschungsgeschichte, die Beschreibung der topographischen Situation sowie der Darstellung der bekannten Baubefunde, wobei die Reihenfolge der genannten Abschnitte bei der Behandlung der städtischen Zentren und ländlichen Gebiete leicht verändert wird. Jeweils angeschlossen ist der Fundkatalog, der im Falle von Bregenz und Chur lediglich als Auswahl zu betrachten ist. Er führt – sofern vorhanden – auch die prähistorischen Funde in summarischer Form auf. Die knappe Auswertung zur Geschichte des jeweiligen Fundplatzes erfolgt in dem Abschnitt Zusammenfassung, der die Darstellung eines jeden Ortes beschließt.

Zur Verdeutlichung der Topographie sind bei den meisten Orten sehr schöne und recht eindrucksvolle (etwa Abb. 1. 29. 33) Fotos der heutigen Situation beigegeben, die zudem durch geschickt schematisierte und sorgfältig ausgeführte Kartenausschnitte mit Fundstelleneintragungen ergänzt werden. Bei zahlreichen Orten erscheint nur die Fundkarte. Zwei alte Ansichten von Chur (Abb. 6. 7) werden bei der Beschreibung der Topographie und der Forschungsgeschichte mit einbezogen. Die wichtigsten Baubefunde werden als Planzeichnung wiedergegeben. Dabei können naturgemäß nicht alle Details in gleicher Deutlichkeit erscheinen. Die römischen Villen erhielten mit einer Ausnahme eine Darstellung im Maßstab 1:750, während die Maßstabsangaben der übrigen Anlagen schwanken. Die Fundabbildungen zu den einzelnen Orten erfolgen in dem Gesamtkatalog am Ende des Buches. Für Bregenz und Chur werden vor allem die Fibel- und Terra-sigillata-Funde neben einigen weiteren Kleinfunden berücksichtigt. Die Fundzeichnungen sind sauber ausgeführt, und selbst die Abbildungen der Terra sigillata sind – trotz der auch vom Verf. angesprochenen Mängel (S. 11) – noch sicher deutbar.

Das auswertende Kapitel ist untergliedert in die Abschnitte „I. Die Verhältnisse vor der römischen Okkupation“ (S. 169 ff.), „II. Die Zeit der römischen Okkupation und das 1. Jahrhundert n. Chr.“ (S. 185 ff.), „III. Das 2. Jahrhundert und die Zeit bis zu den Alamanneneinfällen“ (S. 194 ff.), „IV. Die Zeit der Alamanneneinfälle des 2. Jahrhunderts“ (S. 197 ff.), „V. Von der Reichsreform bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts“ (S. 208 ff.), „VI. Die valentinianische Zeit bis zum Ende der römischen Herrschaft“ (S. 217 ff.) sowie „VII. Grundzüge der Verkehrstopographie, des Münzumschlages und des Siedlungswesens“ (S. 229 ff.). Ein „Anhang“ (S. 251 ff.) bringt Literaturzusammenstellungen, Ergänzungen zu Bd. II mit den neu hinzugekommenen Münzfunden und den Abbildungsnachweis.

Verf. geht zunächst auf die althistorische Überlieferung im Falle der Nachweise römischer Stämme und Völker im Alpenrheintal und seinen Nebentälern ein. Er stellt heraus, daß eine exakte Zuweisung der Wohnsitze und Siedlungsgebiete namentlich bekannter Völkerschaften nicht vorgenommen werden kann. Allenfalls lassen sich die „fließenden Übergänge zwischen keltisch (aus dem Norden), keltisch-lepontisch (aus dem Süden) und rätisch-inneralpin“ (S. 171) andeuten.

Bei der Beurteilung des historischen Hintergrundes der vorrömischen Epoche berührt er die beschränkte Aussagekraft der althistorischen Quelle, da nur die für die Römer wichtigen Ereignisse ihren Niederschlag gefunden haben. Das Alpenrheintal wurde vermutlich nur 102/101 v. Chr. von Kimbern und Tigurinen berührt, als diese einen schnellen Zugang zu den zentralen Alpenpässen erstrebten bzw. – im Falle der Tiguriner – schnelle Rückzugsmöglichkeiten benötigten. Den späteren, sowohl von den vereinzelt Einfällen der inneralpinen Stämme nach Norditalien als auch von den Sueben des Ariovist ausgehenden Gefahren begegneten die Römer mit der Anlage von Kolonien (Nyon und Augst) unter L. Munatius Plancus wie auch mit direkten Kriegshandlungen, deren Orte aber nicht näher zu lokalisieren sind. Das Alpenrheintal scheint davon aber noch nicht betroffen gewesen zu sein.

Aus der Verteilung der spätlatènezeitlichen Funde auf Berghöhen läßt sich nach Ansicht des Verf. ein Bedürfnis nach geschützten Höhenlagensiedlungen in der Spätlatènezeit beobachten. Die Gründe dafür sind wohl in erster Linie in den inneren politischen und sozialen Verhältnissen zu suchen. Einschränkend wird aber vermerkt, daß hier auch ein Forschungsstand zum Tragen kommen kann, denn Höhensiedlungen sind – weil auffälliger im Fundanfall – besser erforscht.

Bei der Betrachtung des Fibelmaterials gewinnt Verf. den Eindruck, „als massierten sich die Spätlatenefibeln des Alpenrheintals in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. und reichten nur vereinzelt über die Jahrhundertmitte hinaus“ (S. 175). Die „keineswegs unumstrittenen Fibeldatierungen“ (S. 175) werden von ihm erwähnt. Die Schwierigkeit bei der Interpretation keltischer und republikanischer Münzen im Spätlatènehorizont ergibt sich aus der geringen Anzahl sicher in solchem Zusammenhang angetroffener Münzfunde. Immerhin kann eine „Lücke im späteren 1. Jahrhundert v. Chr. innerhalb des Fundmünzenmaterials“ (S. 178) festgestellt werden, die mit der Lücke in der Siedlungskontinuität zu korrelieren scheint.

Die im Anschluß behandelten drei Schatzfunde aus Lauterach, Bruggen und Burvagn, von denen der erstgenannte wohl um die Jahre 102/101 v. Chr. vergraben, die beiden letzteren um 42 v. Chr. bzw. gegen die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. in die Erde gekommen sein können, zeigen die recht unsichere Quellenlage an. OVERBECK denkt an Opferfunde, schließt aber den Zusammenhang mit den althistorisch überlieferten Daten des Kimbern/Teutonen-Zugs bzw. des Munatius-Plancus-Unternehmens nicht gänzlich aus.

Die der Okkupation der Zentralalpen und des Alpenvorlandes vorausgehenden Aktionen des P. Silius Nerva stehen nach Ansicht des Verf. nicht in Zusammenhang mit dem Alpenrheintal. Vielmehr hat Silius Nerva „in seiner Eigenschaft als Statthalter von Illyricum nur in seinem Amtsbereich und an dessen Grenzen im nordostitalischen Raum gekämpft“ (S. 186). Bei der Behandlung der Okkupation von 15 v. Chr. geht Verf. auf die Bedeutung des Alpenrheintals ein. Der vor allem durch die Nennung der Stammesnamen auf dem Tropaeum Alpium geäußerten Meinung, wonach das Alpenrheintal von den Aktionen betroffen gewesen sein muß, steht das auffällige Fehlen eines archäologischen Fundniederschlags entgegen. Sichere Siedlungsniederschläge, die bereits eine erste Blüte anzeigen, deuten in spätaugusteisch-tiberische Zeit. Hierher gehören die Funde um Bregenz und Chur, bei dem ersteren ist ja ein bis in claudische Zeit bestehendes Kastell nachgewiesen, in Chur wird zumindest Anwesenheit von Militärpersonal evtl. auch eine Benefiziarierstation angenommen. Der schnelle Romanisierungsprozeß wird zumindest für Teilgebiete durch die Ehreninschrift für Lucius Caesar, die zwischen 3 v. und 2 n. Chr. datiert ist und von Chur-Welschdörfli stammt, angedeutet. Eine weitere Inschrift aus Bregenz, die dem jüngeren Drusus gewidmet ist, steht mit dem aufblühenden Gemeinwesen in diesem Ort in Verbindung. Gegenüber der raschen Romanisierung der städtischen Zentren schreitet die Angleichung der Landbevölkerung an römische Lebensverhältnisse langsamer voran. Es scheint sogar, daß an der alten Siedlungsweise auf Höhenplätzen zunächst festgehalten wird.

Zerstörungsschichten und Funde aus der Zeit des ersten Dreikaiserjahres zeigen an, daß das Alpenrheintal von den Truppenbewegungen und den Vorgängen in deren Gefolge betroffen war.

Danach bleibt dem Alpenrheintal aber eine längere Friedenszeit beschert, welche die Entwicklung des Siedlungswesens begünstigt. Gegen 100 n. Chr. entstehen – soweit bis jetzt nachweisbar – die ersten Villae rusticae, die sich – wie im topographischen Katalog zu erkennen – vor allem in den Tälern ansiedeln. Die Höhensiedlungen werden verlassen.

Erst mit den Alamanneneinfällen rückt auch das Alpenrheintal wieder ins Blickfeld der Aktionen. Zwar bleibt die Gegend bis etwa zur Mitte des 3. Jahrhunderts noch von unmittelbaren Einwirkungen verschont, aber 270/271 finden sich Unruhehorizonte, die durch Münzschatze angedeutet werden. Hierher gehört der Hortfund von Oberriet, der mit Prägungen des Aurelian endet und wohl um 270 vergraben wurde. Um dieselbe Zeit gelangte auch der Münzschatz von Vättis in die Erde.

Drei Münzschatze, nämlich die von Balgach, Lutzensgüetlikopf und Malvaglia, werden für Alamanneneinfälle in den 80er Jahren des 3. Jahrhunderts herangezogen, die nun das Alpenrheintal stärker in Mitleidenschaft gezogen haben. Die geänderte Situation läßt sich an dem Wiederaufsuchen von Höhensiedlungen er-

kennen. Die Villenplätze des 1. und 2. Jahrhunderts werden wohl zunächst nur zeitweise in Gefahrensituationen verlassen, doch zeigen einige Beispiele (Montikel über Bludenz; Severgall über Vilters), daß aus diesen Aufenthalten dauerhafte Siedlungstätigkeit werden konnte. Allerdings warnt Verf. vor einer Generalisierung bei der Betrachtung des weiteren Siedlungsfortgangs. Immerhin zeigt sich bei der Durchsicht des topographischen Katalogs, daß „Villa im Flachland“ (S. 207) seit dieser Zeit durch „geschützte Höhensiedlung“ (S. 207) in nicht wenigen Fällen abgelöst wurde. Dazu paßt, daß Funde früherer Zeitstellung in den Tälern häufiger anzutreffen sind als auf den Höhensiedlungen (zu vergleichen sind etwa Flums, Neudeln, Schaanwald, Triesen).

Die diokletianische Reichsreform wird im folgenden kurz umrissen und ihre Einwirkung auf Rätien dargestellt. Obzwar sie zunächst eine gewisse Konsolidierung brachte, konnten Germaneneinfälle oder auch Machtkämpfe zwischen Kaiser und Usurpatoren, die auch das Alpenrheintal betrafen, nicht verhindert werden. Ein Münzschatz (?) aus Chur gehört schon in die Zeit des ersten erneuten Einfalls von 298/299 n. Chr. Ob das Alpenrheintal bei den Thronkriegen Constantinus I. berührt wurde, läßt sich nicht sicher belegen. Dagegen haben germanische Einfälle, die von seiten Constantinus II. gegen seinen Widersacher Magnentius teilweise veranlaßt wurden, 350/351 besonders das Alpenrheintal betroffen. In diesen Unruhehorizont gehören die Hortfunde von Chur und Fußach, die sich in einen Hortfundhorizont in der Gesamtschweiz der Jahre 352/353 einfügen lassen. Betroffen von den Aktionen waren wohl auch der Krüppel ob Schaan, dessen Münzreihe 351/354 endet. Eine Zuordnung der Münzschätze und Münzfunde zu Ereignissen vor oder nach der Besetzung Rätians durch Constantinus II. kann dabei aufgrund der Anteile der westlichen bzw. östlichen Münzstätten entschieden werden.

Zu der tatkräftig ausgeführten Sicherung unter Valentinian I. um 370 n. Chr. gehören im Bereich des Alpenrheintals der Burgus Hörbranz bei Bregenz, das Kastell Brigantium mit Flottenstützpunkt, das Kastell Arborfelix (Arbon) sowie das Kastell Schaan. Es scheint – und die Funde deuten dies an –, daß in der relativ ruhigen Zeit der Regierung Valentinians auch wieder vereinzelt Siedlungsplätze im Tal aufgesucht wurden. Doch bleibt diese Erscheinung wohl nur episodenhaft. Für die Jahrzehnte danach lassen sich aber nur noch Vermutungen über Art und Auswirkung der einzelnen Vorgänge auf das Alpenrheintal anstellen. Immerhin zeigen Verbreitungskarten, daß in der Spätzeit die Nachschubwege offenbar noch relativ unbehindert blieben. Weiterhin konnten Argonnensigillaten sowie nordafrikanische Terra sigillata in das Alpenrheintal gelangen.

Die Kontinuität von der Spätantike bis zum Frühmittelalter im Alpenrheintal wird durch die Gräberfelder von Bonaduz und Tamins exemplarisch nachgewiesen. Beide beginnen im 4. Jahrhundert und reichen bis ins 7. Jahrhundert hinein. Für Chur und Bregenz ist aus verschiedenen, archäologisch allerdings noch nicht ganz eindeutig belegbaren Gründen eine Weiterbesiedlung ohne Unterbrechung aus der Spätantike bis ins frühe Mittelalter hinein sicher anzunehmen.

Im siebten Auswertungskapitel beschäftigt sich Verf. mit der Darstellung der Verkehrswege sowie ihrer zeitlichen Entwicklung im Alpenrheintal. Seine Ergebnisse sind in der Karte Abb. 68 niedergelegt. Die bevorzugte Siedlungslage ist im Abschnitt der Rheintalstraße zwischen Bregenz und Chur die rechtsrheinische Talseite, wo die verkehrsgeographischen Bedingungen am günstigsten sind. Die Straßenführung südlich von Chur ist geprägt von den von hier aus angestrebten Paßübergängen über den Splügen-Paß auf der einen und den Julier- sowie Maloja-Paß und in geringerem Maße den Septimer-Paß auf der anderen Seite. Bei der Betrachtung der Verkehrswege wird nach Hauptstraßen, Nebenwegen und Pfaden unterschieden und damit die Gewichtung der einzelnen Routen angezeigt. Lassen sich für die vorrömische Phase keine sicheren Schlüsse ziehen, so ist mit der römischen Okkupation eine Neuorganisation des Straßenwesens verbunden, die sehr stark auf Nord-Süd-Verbindungen abhebt. Verf. hält die Bedeutung der Wahleseeroute in augusteischer Zeit in der Forschung für überschätzt, was zweifellos richtig ist, da sie von der reinen Nord-Süd-Verbindung abweicht. Erst um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde offenbar der Julier- und wohl auch der Splügen-Paß in das Verkehrsnetz richtig eingebunden. Die Umgehung der Via Mala am „verlorenen Loch“ wird wohl erst um die Mitte des 2. Jahrhunderts erfolgt sein, „als die Römer ohne Störungen von außen ihre Verbindungen von Rom nach Norden gezielt und auch mit großem Arbeitsaufwand ausbauen konnten“ (S. 238).

Besonders aussagekräftig und methodisch bemerkenswert ist der Versuch, aufgrund der gebietsmäßigen Einteilung der Fundmünzen zu Aussagen über den Geldverkehr im Alpenrheintal zu gelangen. Da die Münzstätten im 3. Jahrhundert dezentral angelegt sind, können auch „historische und wirtschaftsgeschichtliche Schlüsse“ (S. 239) gezogen werden. Die Gliederung in Gruppen (Tabellen 8–14 auf S. 240–244) engt dabei statistische Fehlerquellen ein. Die Betrachtung erfolgt dann in zeitlichen Abschnitten. Für den Zeitraum von 259 bis 293 lassen sich vor allem italische Prägstätten als Lieferanten nachweisen. Lediglich Bregenz weist stärkere Anteile westlicher Prägungsanstalten auf, was auf die besonderen Verkehrsverbin-

dungen zurückzuführen sein kann. Der Geldumlauf ist stark an Italien gebunden. Diese Erscheinung läßt sich trotz der wenigen Fundpunkte auch für die zweite Phase vom Anfang des 4. Jahrhunderts bis zum Tod des Maxentius annehmen. Von 312 bis etwa 330 nehmen gallische Prägungen zu, aus denen ersichtlich wird, daß Rätien in dieser Zeit dem westlichen Herrschaftsgebiet Constantin I. angegliedert war. Zwischen 330 und etwa 354 tritt zunächst die Tatsache in Erscheinung, daß Rätien zum Machtbereich des Magnentius gehörte – ausgewiesen durch gallische, aber auch italische Prägungen –, später aber in den Machtbereich Constantinus II. gelangte, wobei östliche Prägungen, vor allem aus Siscia, nach Rätien gelangten. Die Aussagen für die letzte Phase, für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts sind nur vorsichtig zu treffen. In valentinianischer Zeit scheinen vor allem Münzen aus italischen Prägungsstätten nach Rätien gekommen zu sein, während die späten 70er und 80er Jahre des 4. Jahrhunderts Münzen aus den gallischen Münzprägeorten aufweisen.

Schließlich beurteilt Verf. die Siedlungsstruktur. Er zeigt – durch Kartenabbildungen 69 bis 71 verdeutlicht –, daß die Siedlungsplätze „in der Nähe eines schon durch geologische Voraussetzungen (Täler, Pässe) oder Reihung mehrerer bewohnter Plätze erschließbaren Verkehrsweges liegen“ (S. 244). Bei den zahlreichen Höhensiedlungen fallen dabei die unterschiedlichen Lagevarianten auf. Der Rückzug auf die Höhen geschah nicht allzu entfernungsweit zu den früheren Siedlungsplätzen im Talgrund, mußten doch die Nahrungsmittel nach wie vor auf den Äckern im Tal erzeugt werden. Es zeigt sich eine Übereinstimmung zwischen der Spätlatène- und der spätrömischen Zeit, so daß man den Schluß des Verf. mitvollziehen kann: „Ähnliche politisch-militärische Unsicherheit und Bedrohung bewirkten also ähnliche Siedlungsweisen zu verschiedenen Zeiten“ (S. 249).

Überblickt man am Schluß das Gesamtwerk, so steht dessen Wert unzweifelhaft fest. Auch die von F. E. KOENIG angemerkte Kritik am zweiten Band der Arbeit, auf die Verf. im Anhang mit einer „grundsätzlichen Stellungnahme“ antwortet, wirkt hier nicht entwertend. Die regestenhafte Vorlage der Bodenkunden, wie sie hier für den Bereich des Alpenrheintals gegeben wird, wäre für viele andere Gebiete wünschenswert. Natürlich muß und kann bei der Interpretation nur von dem Material ausgegangen werden, das vorhanden ist. Das Ungleichgewicht im Fundbestand mancher Siedlungsplätze führt dazu, daß bei einigen mit den wenigen Fundstücken stärker spekuliert werden muß. Man hat deshalb manchmal den Eindruck, daß der archäologische Befund überinterpretiert wird. Vor allem aber bei der Interpretation der Münzfunde ist zu fragen, ob das durchgängig vom Verf. angewandte Verfahren, innerhalb einer Münzreihe Gruppierungen zu schaffen und auf ein historisches Ereignis zu beziehen, in jedem Fall zulässig ist. Die Einteilungen erscheinen dem Leser manchmal etwas beliebig und allzu sehr auf das jeweils für einen Siedlungsplatz im Erscheinen gewollte historische Ereignis bezogen. Aber man wird hier bei mancher Aussage das schon fast gefühlsmäßig sichere Beurteilen desjenigen respektieren können, der sich jahrelang mit seinem Thema befaßt hat.

*Anschrift des Verfassers:*

Dr. EGON SCHALLMAYER, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg  
Amalienstraße 36  
7500 Karlsruhe

HANS SCHÖNBERGER/HANS-GÜNTHER SIMON: *Die Kastelle in Altenstadt*. Mit Beiträgen von DIETWULF BAATZ, HANS-GERT BACHMANN und HARTMUT POLENZ. Limesforschungen Band 22. Gebr. Mann Verlag, Berlin 1983. 210 Seiten, 25 Textabbildungen, 73 Tafeln, 2 Beilagen. Preis DM 135,-.

Mit dem 22. Band der Limesforschungen werden die Kastelle von Altenstadt publiziert. In hervorragender Weise hat H. SCHÖNBERGER hier die von ihm vor mehr als 25 Jahren durchgeführten Grabungen dokumentiert und nach einigen Vorberichten abschließend ausgewertet. Seine ebenfalls schon bewährte Zusammen-